



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1915

404 (20.8.1915) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-324716](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-324716)

Belegpreis: 30 Pfg. monatlich,
Beleglohn 30 Pfg., durch die
Post einzeln Postaufschlag III. 3.72
im Vierteljahr. Einzel-Nr. 5 Pfg.
Anzeigen: Kolonell-Beleg 30 Pfg.
Reklamé-Beleg 1.20 Mk.

General-Anzeiger

der Stadt Mannheim und Umgebung

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung Zweigdruckerei in Berlin
Schluß der Anzeigen-Aannahme für das Mittagsblatt morgens 9 1/2 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Rundschau; Wandern und Reisen sowie Winterport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 404. Mannheim, Freitag, 20. August 1915. (Abendblatt).

Der Fall von Nowo-Georgiewsk.

6 Generäle, 85000 Mann gefangen und 700 Geschütze erbeutet.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 20. Aug. (Z. V. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Definitiv von Nowo folgen unsere Truppen nach erfolgreichen Kämpfen dem Feind. Im Raume von der Dama bis zur Straße Augustow-Grodno sind die Russen in die Linie Gudele (östlich von Mariampol) - Lodzjeje - Suidzjenicauo zurückgedrängt und stehen dort erneuten Widerstand.

Auch westlich von Tschocin wird noch gekämpft.

Die Armee des Generals von Gallwitz setzte ihre Angriffe erfolgreich fort und nahm 10 Offiziere, 2650 Mann gefangen und erbeutete 12 Maschinengewehre.

Die Festung Nowo Georgiewsk, der letzte Halt des Feindes in Polen, ist nach hartnäckigem Widerstand genommen.

Die gesamte Besatzung, 6 Generäle, über 85000 Mann, davon getötet im Endkampf allein über 20000, wurden zu Gefangenen gemacht.

Die Zahl der erbeuteten Geschütze erhöhte sich auf über 700.

Der Umfang des genommenen sonstigen Kriegsmaterials läßt sich noch nicht übersehen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Heeresgruppe ist im weitesten Vorbringen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Der linke Flügel warf den Feind gegen den Koterla und Sulwaabschnitt (südwestlich von Wjola-Litowsk) zurück.

Südlich des Bugs wurde gegenüber Drest-Litowsk Gelände gewonnen.

Definitiv von Wlodawa erreichten unsere Truppen in scharfer Verfolgung die Gegend von Pizsa.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Augres und Souchez wurde der Feind heute Nacht aus dem von ihm getreten besetzten Gebiet vertrieben.

Am Schrammennle, in den Vogesen, ging ein kleiner Teil unserer vordersten Stellung an die Franzosen verloren.

Oberste Heeresleitung.

Die Bedrohung der russischen Rückzugslinie.

Auf Grund des gestrigen Tagesberichtes gibt die „Rdn. Ztg.“ eine sehr interessante Darstellung der Kriegslage in Polen, die ersichtlich macht, wie die russische Rückzugslinie mehr und mehr in Gefahr gerät; es wird dort ausgeführt:

Der Drest-Litowsk, so hieß es wiederholt in Meldungen aus Petersburg, sollte die gewaltige Entscheidungsschlacht des Feldzugs im Osten stattfinden, natürlich nach russischer Voraussicht mit dem Ergebnis, daß der Rest der verbündeten Armeen gedrohen und sie zum Rückzug gezwungen würden. Statt dessen sind die äußeren Stellungen vor der Festung auf dem westlichen Bugener bereits von den Armeen der Heeresgruppe von Mackensen erreicht und an einem Punkt, bei Kottus, 20 Km. von der Brücke in Drest-Litowsk, durchzogen, während österreichisch-ungarische Truppen weiter südlich bis in den Wirkungsbereich der Werke Ostsch von Dobrenia vorgekommen haben. Auf dem rechten Bugener, bei Wlodawa, wo die Bahn von Cholm den Fluß überkreuzt, haben deutsche Heereskräfte den Feind gezwungen, abzuziehen, und bereiten damit die Einschließung von Drest-Litowsk von Süden her vor. Gegen die Nordfront ist die Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern im Anmarsch, die sich der Meinung des Uebergangs über den Bug erzwungen hat und nach Süden mit dem linken Flügel Mackensens, der zwischen Nimitrow und Janow das östliche Bugufer gewonnen hat, Anschluß hat. Auch der nördliche Flügel der Heeresgruppe des Prinzen greift weit nach Osten aus und steht bei Mielieje, etwa 20 Km. nördlich von Mielnik. In absehbarer Zeit dürfte also die Einschließung von Drest-Litowsk auch von Süden und Norden vollzogen sein. Da Prinz Leopold nur noch 15 Km. von der Bahn Drest-Litowsk-Bialostok entfernt ist, können die Russen diese Strecke nicht mehr benutzen, um Verlegungen größerer Truppenmassen nach Norden vorzunehmen, die gegen die Fronte der Armee Gallwitz einzuwirken sollten. Diese hat mit ihrem rechten Flügel, der den Uebergang über den Kurzer gewonnen hatte und nach Nordosten vordringt, die Hand auf die Bahn Drest-Litowsk bei Blot gelegt. Gleichzeitig wird gemeldet, daß die Armee Scholtz schon auf dem nördlichen Bugener bei Tschocin steht. Dies heißt nichts anderes, als daß die ganze Linie zwischen Koterla und Bug den Russen entfallen ist, die angeblich dahinter dem deutschen Vormarsch auf Bialostok entgegenzutreten beabsichtigen. Tschocin liegt nur 25 Km. von Bialostok entfernt. Die Armee Scholtz liegt sehr hinter die Wodr-Memellinie, die vom Feinde noch gehalten wurde, und wenn die Belagerung von Ostojew nicht bereits abgebrochen ist, so wird der Rückmarsch sofort erfolgen, da sie sonst den Weg verriegelt hätte. An der Front Ostsch Augustow-Suwalsk-Kalwarja ist der Feind bereits zurückgedrängt, weil die Einnahme von Nowo ihm seinen nördlichen Stützpunkt genommen hat. Zunächst haben unsere Truppen hier den Njemen vor sich, den die Bahn von Suwalsk zur großen Linie Grodno-Wilna bei Oltta überkreuzt.

Unter dieser Aufschrift schreibt der militärische Mitarbeiter der „Times“ über den Fall von

Nowo unter Hinweis auf die Bedeutung der Festung:

Wenn sämtliche Forts sich in den Händen der Deutschen befinden, kann das Heer von Eichhorn jetzt über den Njemen gehen und wird sein Gewicht bei der schon ansehnlichen Streitkraft unter Hindenburg nördlich des Flusses in die Wagnisschale werfen. Gestützt auf die eroberte Festung wird es jetzt dem Feldmarschall möglich sein, nach Wilna vorzustoßen, nachdem er sich an der Front Dünaburg und Riga gebet hat. Die Bedrohung der russischen Verbindungsstellen an der Wodr- und Buglinie wird abhans zur Wirklichkeit werden. Ich vermute noch nicht genau festzustellen, wie ernstlich diese Bedrohung sein kann, weil mir nichts über die Stärke der Streitkräfte bekannt ist, die der Großfürst bei Wilna haben hat. v. Hindenburg hat bisher nicht viel Mühe mit der Abwehr von Angriffen aus Riga und Dünaburg gehabt, und es ist wahrscheinlich, daß er mit der Umwidmung seiner ganzen Streitkräfte auf das Ergebnis des Sturmes von Nowo gewartet hat. Die Lage der russischen Heere am Wodr und am Bug ist ernst. Es sind Anzeichen dafür vorhanden, daß die russische Heere, die den russischen Heeren gegenüberstehen, schon Durchbrüche an der von unseren Verbündeten eingenommenen Linie bewirkt haben. Auch die Unannehmlichkeit eines Teiles des Heeres v. Mackensen rechts vom Bug, bei Wlodawa, ist ebenso ernstlich und unerwartet. Der Fluß und die Festungslinie meinte man, würden eine solche Bewegung verhindern, wenn die natürlichen Verteidigungsmittel in diesem Räume in geeigneter Weise gebraucht würden. Wenn jedoch die Planke in den Umgehungen wird und wenn Bialostok selbst bedroht wird, so kann es sich erweisen, daß der Großfürst nicht länger in der Lage ist, sich an der Linie von Drest-Litowsk zu halten. Er wird jedoch vor allem darauf bedacht sein, sein Heer in Sicherheit zu bringen. Den verfolgten Feind wird er, wie schon wiederholt geschehen ist, durch mutige und geschickte geleitete Nachhutgefechte beharrlich halten, allein die Bedrohung durch Hindenburg im Norden ist jetzt so ernst, daß sie auf die Entschlüsse der Russen einen schwereren Druck ausüben muß. Die Ereignisse der nächsten folgenden zehn Tage verheißen von entscheidender Wert zu werden. Man muß annehmen, daß Kaiser Kabinett sich vollständig bewußt ist, was sich ereignen kann, und bei der allgemeinen Verfügung über unsere Streitkräfte Rücksicht darauf genommen hat.

In einem Leitartikel verweist die „Times“ auf den Fall von Nowo als einen weiteren Grund für die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. Die „Daily News“ bezeichnet den Fall von Nowo als das schwerste Unglück, das die russischen Heere getroffen hat.

Welches sind die weiteren Ziele der deutschen Kriegsführung in Rußland?

Ueber diese ebenso interessante wie dunkle Frage berichtet sich der „Manchester Guardian“ vom 14. August in folgender Weise den Kopf:

Das Hauptinteresse des Feldzugs im Osten liegt gegenwärtig nicht an äußerem Ende der Linie, an der Wilna, sondern am Njemen. Hier vor Nowo kommandiert Hindenburg persönlich. Nowo ist ein sehr stark befestigter Ort am Njemen auf dem Wege von der Ostsee nach Wilna, und durch Wilna geht die Eisenbahn von Warschau nach Petersburg. Durch Wilna nahm Napoleons Hauptarmee seinen Weg nach Moskau. Hindenburg geht nicht nach Moskau. Welches Licht werfen also die sehr entsetzlichen deutschen Angriffe auf Nowo, den Hauptstützpunkt am Njemen, auf die Absichten der deutschen Heeresleitung?

Die napoleonische Parallele, die selbst in amtlichen russischen Berichten erwähnt wird, ist

sehr sehr gesunde. Napoleon ging nach Moskau, weil es die Hauptstadt und hauptsächlichste Stadt Rußlands war. Wenn die Deutschen, wie er, glaubten, daß sie durch Einnahme der Hauptstadt Rußlands Widerstand lähmen könnten, so würden sie nicht nach Moskau, sondern nach Petersburg gehen, wobei der Oberer noch den Vorteil hat, daß ihn dieser Weg nicht ins Innere Rußlands führt. Soweit der Augenblick lehrt, ist der neue deutsche Stab dem Hindenburg-Einstich sehr viel schärfer und klüger, als der deutsche Stab, der den Einfall in Frankreich durch Belgien plante; er wird, wie wir sagten, nicht in offensiven Fällen gehen.

Die Ziele der deutschen Heerespolitik gegen Rußland können wie folgt angelegt werden:

1. Vordringen in Rußland, soweit es zur Unterbrechung der deutschen politischen Ziele in Polen nötig ist, und nicht weiter.
2. Verlegung des Schwerpunkt des Feldzugs eher gegen Petersburg als gegen Nowo, d. h. eher gegen das deutsche, als gegen das österreichische Ende der Linie.

Diese Ziele werden am besten dadurch erreicht, daß man Polen säubert und am Nordende der russischen Linie eine derartige Stellung einnimmt, daß Petersburg bedroht werden kann, und die russische Strategie, die ihre Macht hartnäckig auf den südlichen Flügel gegen Österreich gemessen hat, zu einer Abwendung der Gefahr im Norden gezwungen ist. Gegenwärtig sind die Deutschen dabei, Polen zu säubern und finden, daß das ein sehr zähes Stück Arbeit ist. Das alte Bestreben nach einem Pufferstaate zwischen Ostpreußen und Rußland hat keine Aussicht auf Verwirklichung, so lange noch irgend welche russischen Truppen westlich vom Njemen stehen. Daher die heftigen Angriffe auf Nowo. Dasselbe politische Ziel nötigt die Deutschen, sich die Festungen an der Narow-Front zu sichern. Drest-Litowsk braucht bei diesem Plan nicht angegriffen zu werden, denn die Bug-Linie kommt den deutschen Zwecken entgegen. Aber eine sichere Stellung zwischen dem Bug und dem Njemen, den Njemen entlang nach Nowo und der Besitz des ganzen Rußland, — wenn es sein kann mit Riga, — sind für die Deutschen Pläne durchaus wesentlich. In Riga könnten sie Petersburg bedrohen und — in ihrer Stellung am Njemen unterhalb Grodno gesichert — die Russen zwingen, sehr große Heere zur Verteidigung der Eisenbahn durch Bialostok-Grodno und Wilna nach Petersburg zu unterhalten.

Wir sehen nicht, daß die Deutschen diese Ziele in den nächsten 4 oder 6 Wochen erreichen könnten, und inwieweit werden ihre Verluste im russischen Feldzuge weiterhin außerordentlich hoch sein.

Russische Bestrebungen nach einem Sonderfrieden mit der Türkei.

Rotterdam, 20. Aug. (Von uns. Berichterstatter.) Dem „Az-Öst“ wird gemeldet: Das Blatt „Scara“ erfährt von einer in Sofia eingetroffenen hervorragenden Persönlichkeit folgendes: Die russische Diplomatie hat in der letzten Zeit, nachdem sie sich überzeugt hatte, daß die Schaffung eines neuen Balkanbundes unmöglich sei, in Konstantinopel insgeheim Schritte getan, ob sich nicht ein Sonderfrieden mit der Türkei schließen lasse. Die Bedingungen wären folgende gewesen: Die Verbündeten müßten anerkennen und respektieren die Integrität

des gegenwärtigen Status der Türkei. Da für wünschen sie, daß die Türkei die Vorbereitungen für die Durchfuhr von Munition und anderem Kriegsmaterial für Rußland treffen möge.

Wiederholte russ. Drohungen gegen Bulgarien

Die „Nowoje Wremja“ vom 11. August bekämpft auf das Lebhafteste die Ausführungen der bulgarischen Zeitung „Mir“, daß Bulgarien Kavalle und Mazedonien sofort oder wenigstens schon dann bekommen müßte, wenn die kaiserlichen Truppen nach Durchquerung Albaniens die Küste des Adriatischen Meeres erreichen und die Griechen Süd-Albanien besetzen; denn es hieße das bulgarische Volk auf die niedrigste Weise betrügen, wenn man die bulgarischen Rechtsansprüche auf Mazedonien im Zusammenhange mit dem bosnischen Problem und dem Vilajet Smyrna behandeln wollte. Die bekannte Note der Entente-Mächte vom 2. August, zu der die Initiative von England ausgegangen ist, hat eine endgültige Formel gefunden, und damit ein Ende für alle Schwankungen und sentimentalen Erwägungen russischer Ultra-Bulgarenphilien. Wenn sich jetzt Bulgarien noch hinter durchsichtige Ausflüchte und Winkelzüge versteckt, wird im Herzen auch des letzten russischen Bulgarenfreundes ein völlig bestimmtes Programm der Betrachtung und des Hasses heranreifen.

Ein Russe über England.

Im Jahre 1881 erschien bei Wihl. Friedrich in Leipzig eine Schrift: „Rußland und England, äußere und innere Gegensätze.“ Der Verfasser war ein hoher russischer Militär und nannte sich G. von Ugeny. Jetzt hat der Verlag Georg Müller in München denjenigen Teil der Arbeit, der sich mit England beschäftigt, neu herausgebracht. Da Ugeny sich bei seinen Ausführungen im wesentlichen auf englische Selbstzeugnisse beruft, erhielt die Publikation, zu der der Rationalökonom Franz Oppenheimer eine Einleitung schrieb, den Titel „England über England“. Der russische Autor sucht das Gesicht John Bulls zu zeichnen, wie es sich für den Kontinentalen darstellt, wenn er Englands politische Geschichte betrachtet. Diese physiognomische Studie zeigt Verbrecherzüge mit höllischer Bosheit und Midermatlichkeit. Der alte Wiking, der sich vor 800 Jahren auf der Briteninsel festsetzte, kann von der Seeräuberei nicht lassen; aber er hat ein einträgliches Handelsgeschäft daraus gemacht, und dieser niedrige Krämergeist hat den alten Heldensinn verdorben. Als Karl der Große eines Tages eine Normännerflotte auf dem Meere kreuzen sah, ward er bekümmert, und seine Augen füllten sich mit Tränen. Ich denke an die Nebel, welche diese über meine Nachkommen bringen werden,“ sprach er. Nun, Väterlein ist der Inhalt von Englands Geschichte geblieben. Aber die Nebel begannen erst, als der alte Wiking sich zu John Bull, dem egoistischen, kaltberzigen, verschlagenen Krämer wandelte. Oppenheimer zitiert den Wiener Volkswirtschaftler Philippovich, der einmal schreibt: „Die innere und äußere Entwicklung Englands beruht auf Gewalt.“ Auch in der auswärtigen Politik ist Raub und Gewalt das Mittel der Ausdehnung englischer Macht und englischen Reichthums. Der Engländer hält die ganze Welt außer England für einen Schatzkammer. Er sieht, wie Swedenborg sagt, „auf Fremde, wie jemand von dem

Dache eines Palastes mit einem Fernrohr auf die sieht, welche außerhalb der Stadt wohnen, und sich umhertreiben.“ Der Imperialismus, jene Abgeschlossenheit, die den Egoismus, der sich mit einem großen Schrei erzeugt, ist für Ugeny einer der richtunggebenden Faktoren von Englands Politik. Der andere ist das praktisch orientierte Machttreiben, das in der Schätzung des Reichthums gipfelt als des höchsten Ausdrucks der Macht. Aus diesen beiden Antrieben erklärt der Russe Englands egoistisches Denken und Handeln, das ein Sprecher im Unterhaus selbst mit den Worten kennzeichnet: „Unser Hochmut beleidigt alle Völker, wir kennen nur gemeine Gewinnsucht, andere Rücksichten kennen wir nicht.“ Ugeny charakterisiert nun an der Hand historischer Thatfachen die Mittel, durch die diese Politik des sich selbst anbetenden, rücksichtslosen Egoismus oder Imperialismus zur Erscheinung kommt. Kein Mittel ist so schändlich, doch es nicht von England gegen andere Staaten, gegen Feinde wie gegen Bundesgenossen, angewandt worden wäre, wenn es nur seinen eigenen Vorteil dabei erreichen konnte. John Bull lockt in Seelenruhe ein Ei am Feuer, das seines Nachbarn Haus verzehrt. „Ja, es heißt wohl nicht zu weit gehen, wenn wir sagen, daß der ganze Weltland des britischen Reiches und seine noch immer fortwährende Vergrößerung Mitteln zuschreiben ist, die jedes andere Volk verdammt, die keine Regierung anzuwenden wagen dürfte, ohne sich im eigenen Lande umhöflich zu machen.“ Doch ein solches Volk, dem der Fremde eben ein Niemand ist, bei den Grausamkeiten, die seine Söldner in Indien begehen, auch nicht mit der Wimper zuckt, ist selbstverständlich. Ugeny kommt zu dem Schluß, daß für die Völker des Kontinents England, der „perfidie anglaise“ gegenüber Mißtrauen und Argwohn nötig sei; „denn man muß auf alles gefaßt sein, auf Ueberraschungen aller Art, auf Hinterlist, Betrug und Treulosigkeit“, und er erinnert an Talleyrand, der Shakespeares „Richard III.“ den Urtyp des britischen Staatsmanns nannte.

Die Kriegslage im Westen.

Millerand an Kitchener.

Paris, 20. Aug. (W.Z.P. Nichtamtlich.) Meldung der Agence Havas. Einer Einladung der französischen Regierung folgend, hat Kitchener am Montag und Dienstag die französische Front in ihrer ganzen Ausdehnung besichtigt. Am Mittwoch inspizierte er die englische Armee. Kitchener war auf der Reise von Millerand und Joffre begleitet. Er hatte Besprechungen mit Millerand und Joffre, in welchen er alle die englisch-französischen Armeen interessirenden Fragen berührte, von welchen die dringlichsten sofort geregelt wurden. In einer Ansprache an Kitchener erklärte Millerand:

Deutschland habe nicht mehr die Illusion, die französischen und englischen Armeen bezwingen zu können, deshalb bausche Deutschland vorübergehende Zwischenfälle auf und sage bei seinen Gegnern eine innere Spaltung voraus, welche es herbeiführe. Da Kitchener leider nicht Zeit hatte, das Innere Frankreichs zu besichtigen, versicherte er ihm, daß Volk, Parlament und Regierung einig und entschlossener als je seien, die Waffen nur niederzulegen, wenn das Ziel erreicht sei. Der Weg nach Tiperary sei schwer und lang, aber der Lohn, welcher am Ende aller Schwierigkeiten warte, sei so groß, daß er alle

Bemühungen bezahle mache; denn der Preis sei die Befreiung der Welt.

Die Engländer in Frankreich.

Rotterdam, 20. Aug. (Von u. Bericht-erhalter.) Nicht genug damit, daß die Engländer sich an der Westküste Frankreichs festsetzen und in den Städten Dinkirchen, Calais und Havre sich feste Stützpunkte schaffen, hört man jetzt, daß sie auch in Marseille sich häuslich niedergelassen haben. Das Feldlager von Kaiser bei Marseille bildet ihre dortige militärische Basis, die unter dem Befehl des Oberst Finlay steht. Am 14. August wurde schon eine Truppenschau über indische Abteilungen abgehalten, der auch ein französischer General beiwohnte.

Drohende Ministerkrise in Frankreich.

Rotterdam, 20. Aug. (Von u. Bericht-erhalter.) Nachrichten aus Paris läßt hören, daß man in der französischen Hauptstadt mit außerordentlicher Spannung der heutigen Kammerung begegne. Wie man jetzt weiß, ist es in der letzten Ministerberatung, namentlich in der Sitzung vom 14. August, sehr stürmisch zugegangen. Jene Minister, die man im Verdacht hatte, daß sie oppositionelle Abgeordnete in ihr Vertrauen zogen, wurden mit Vorwürfen überhäuft. Millerand weigerte sich, länger in einem Kabinett zu bleiben, dem ein Mann wie David (Ardreau) angehört; er wurde aber schließlich von Poinecaré beruhigt. Endlich gelang es doch wieder, das Ministerium zu einer Einigung zu bringen, die ihren Ausdruck in der Erklärung finden wird, die der Ministerpräsident heute in der Kammer verliest und worin er neuerdings die Vertrauensfrage stellt. Das Ergebnis dieses Ministerates hat bei den Radikalen und Radikal-Sozialdemokraten große Erregung verursacht, denn diese Elemente sind es bekanntlich, die auf den Sturz des Kabinetts hinarbeiten. Sie gaben sich die größte Mühe, eine Wehrheit zu diesem Zwecke zusammenzubringen, allein in Anbetracht der Tatsache, daß niemand die Erbschaft der gegenwärtigen Regierung antreten möchte, liegt die Wahrscheinlichkeit vor, daß die Kammer dem Ministerium Viviani das Vertrauen aussprechen wird.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 20. Aug. (W.Z.P. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom 19. August nachmittags: Auf der ganzen Front im Artois herrschte lebhafteste Thätigkeit. Wir setzten uns durch einen Angriff in den West der Verzweigung der Straße Bethune-Artois mit dem Wege Abtin-Attras. Mehrere feindliche Gegenangriffe wurden abge schlagen. Nördlich von Gortaul wiesen wir mehrere durch Infanterie unterhalb feindliche Gegenangriffe mit Mienen und Handgranaten ab. In der Gegend von Verles-au-Bois und Abtler dauert das Geschwetter an. Im Abschnitt von Bailly auf den Hochflächen von Quennevies, bei Roubron, in den Argonnen brachte unsere Artillerie feindliche Batterien und Minenwerfer bei Fontaine-au-Charmes und in der Gegend Maria-Terle zum Schweigen. In den Vogesen wird auf dem Gipfel des Singelkopf's heftig gekämpft. Auf dem Kamme de Schrammühle nahmen wir einen weiteren deutschen Schützengraben und machten einige Gefangene.

Amtlicher Bericht von gestern Abend: Waduernde starke Artilleriekämpfe auf dem größten Teil der Front, besonders auf beiden Ufern der Oise und in dem Gebiet von Ruffe, Roi und Wangre, wo unser Feuer einen feindl. Eisenbahnzug u. Transporte traf und in der Champagne; und im südlichen Wövregebiet. In den Argonnen sprengten die Deutschen an der Höhe 25 eine Mine ohne aber Schaden an unseren Schanzwerken anzurichten. In den Vogesen richtete der Feind

nur noch eine heftige Kanonade gegen unsere Stellungen am Vogelkopf und Schrammühle. Im Laufe der Unternehmungen im Artois, die uns gestern einen beträchtlichen Gefangenen zu erzielen gestatteten, machten wir Gefangene und erbeuteten 5 Maschinengewehre.

Die englischen Arbeiter.

London, 20. Aug. (W.Z.P. Nichtamtlich.) Die „Morning Post“ schreibt: Im Februar wurde ein Abkommen zwischen den Reedern und der Seemannsgewerkschaft in Hull erzielt, nach welchem die Wochenlöhne um 45 Schilling erhöht wurden unter der Bedingung, daß keine weiteren Lohnforderungen während des Krieges gestellt werden. Gleichwohl fordert die Mannschaft eines Schiffes, das der Krone Kriegsvorräte bringen sollte, eine Zulage von 15 Schilling in der Woche und weigert sich andernfalls auszu-sahren. Andere Seeleute melden sich die Reihe umsonst zu machen, aber die Folge war, daß die Löhne in Hull auf 50 Schilling erhöht wurden.

Angעהures Steigen der Fischpreise in London.

London, 20. Aug. (W.Z.P. Nichtamtlich.) Die Fischpreise in London steigen vielfach um 100 Proz.; hierdon werden besonders die ärmeren Klassen stark betroffen. Viele billige Fischpreisankalten, die von Tausenden besudt werden, können nur noch Freitag- und Samstag öffnen.

Englisch-australische Kultur.

Verschiedene Einwohner Neuguineas hatten einen englischen Missionar, der trotz langjähriger Anwesenheit in der deutschen Kolonie sich nicht entblödet hatte, Kriegsverrat zu begehen, verprügelt. Ein Pfleger verriet das Versteck der Herren, unter denen sich auch deutsche Beamte befanden, und darauf wurden sie von dem englischen Administrator zur öffentlichen Auspeitschung verurteilt. Dergeblieb protestierten Pfleger und auch der noch anwesende deutsche Bezirksrichter, der darauf hinwies, daß nach deutschem Recht gelte. Die Beraterten hielten an, erschossen zu werden, doch umsonst. Einer der Herren versuchte, in der Nacht vor der Exekution Selbstmord zu begehen, um sich der Schande zu entziehen.

In der Ausführung des Urteils wirkten alle anwesenden Deutschen ersehen, jedoch durften sie nach Verlesen des Urteils fortgehen; nur ein Pfleger und ein deutscher Beamte blieben anwesend.

Die Exekution wurde von einem australischen Soldaten vollzogen. Einer der Herren bekam 30 Schläge, die übrigen zwischen 10 und 20.

Eine Ansprache König Ludwigs von Bayern an seine Truppen.

Strasbourg, 20. Aug. (Nichtamtlich.) Anlässlich der Bayern-Parade vor dem König Ludwig auf der Esplanade hielt der König, nachdem der die Parade kommandierende Generalmajor Dell in einer zündenden Rede den obersten Kriegsherrn der Bayerarmee versichert hat, daß die Bayern kämpfen und ausbarren werden bis zum siegreichen Ende, eine Ansprache an die Truppen:

„Meine lieben Kameraden! Ich freue mich sehr, Euch heute hier begrüßen zu dürfen. Als ich vor 50 Jahren —, vor Strasbourg noch keine deutsche Stadt. Erst das Jahr 1870

Vom großen Kriege und der Tannenberger Schlacht.

Rachdruck verboten. Aus dem Dänischen Sagenbuch, „Zweihundert“ Nr. 176, entnommen wie mit Erlaubnis des Inselverlages in Leipzig folgende Abschnitte:

Die Tannenberger Schlacht.

In der Nacht, die der schrecklichen Niederlage der Deutschen Ordensritter bei Tannenberg vordring, erhob sich ein gewaltiges Unwetter, und man konnte am Himmel ein Wunderzeichen erkennen, das den Ausgang des Kampfes wohl verkündete mochte. In der Gegend des Nordes nämlich sah man einen Mond, der eine Zeitlang mit einem Könige kämpfte, zuletzt aber besiegt und vom Himmel verjagt wurde. Auch während der Schlacht selbst sah man einen Mann in polnischer Kleidung über dem Heere des Königs Wladislaw Jagiello schweben, der die polnischen Völker anführte, wenn sie zu weichen begannen, ihnen seinen Segen erteilte und den Sieg verkündete. In diesem Manne glaubte man den heiligen Stanislaw, den Schutzpatron Polens, zu erkennen.

Von polnischen Büschenschützen.

Als nach der Schlacht bei Tannenberg im Jahre 1410 die Polen das Hauptquartier des Ordens zu Marienburg mit aller Macht belagerten, geschah ein großes Wunder. König Wladislaw Jagiello hatte einen kunstfertigen Büschenschützen, der richtete seine Büchse auf das große Marienbild am Thore der Schloßkirche

und wollte die Mauer mit seinem Schusse zertrümmern. In dem Augenblick aber, da er die Büchse abfeuern wollte, ward er blind, vor den Augen aller, die zugegen waren. Der Herzog Bischof hatte auch einen tüchtigen Büschenschützen, einen Rusken, dem hatte er die Heben abbauen lassen, damit er ihm nicht erschließen sollte. Doch als der Russe das Schloß seines Kameraden wahrnahm, benutzte er die nächste Gelegenheit und ging zu den Deutschen auf dem Schloß über. Er ließ sich taufen und ward ein guter Christ und brachte dem Orden viel Nutzen durch seine Kenntnis der feindlichen Pläne und durch seine Kunstfertigkeit. Später aber wurde er vom Heimweh befallen u. wollte wieder nach Litauen entfliehen, da wurde er ertränkt.

Der Bote aus der andern Welt.

In der nächsten Zeit vor der Schlacht bei Tannenberg befanden sich in dem Konvente von Königsberg zwei Ritterbrüder, Philipp von Hovestelen und Wigand von Analenburg, die sich innig liebten. Sie machten einen Bund untereinander, daß, wer von ihnen zuerst stirbe, dem andern erscheinen und beklüden solle, wie es ihm in jener Welt ergäbe. Und es geschah, daß sie von Königsberg wurden fortgenommen, und der eine ward zuerst zum Hauskomtur bei Babilau, der andere aber zum Wäldmeister zu Osterode. Letzterer aber blieb tot in dem großen Streit. In der Nacht, nachdem er erschienen, kam Bruder Wigand zu Bruder Philipp, der sich in seinem Kämmerlein befand, und sprach: „Ich sonderlicher Gnade Gottes komme ich nach meinem Tode in Gemäßheit unseres Verbünd-

nisses zu dir; so frage, was nützlich ist, denn ich darf nicht lange weilen.“ Bruder Philipp antwortete: „Wie geht es zu in jener Welt?“ Der Tote sprach: „Wie es jaglicher verdient, also hat er auch Kurzweil. Und weißt, daß die, welche Anrechte bei uns gewesen, dort unsere Herren sind.“ Der Lebendige fragte: „Wo bist du, in welcher Artzweil?“ „Ich bin da, wo immer ausgeht und taufen eingegeben, und unsere Kurzweil ist, daß uns eine Stunde zehntausende Jahre dünkt, und uns dennoch unjüngliche Varnbergsheit geschieht.“ Philipp fragte weiter: „Und wie steht es am uns in Gottes Gerichte? Werden wir gewinnen oder verlieren?“ Der Geist sprach: „Ich habe gesehen, daß man vor Gott unsere guten und bösen Werke gewogen; aber ich sah nicht, welche Schale niederging, denn ich ward weggerfordert. Aber eint noch zum letzten. In kurzem wird es geschehen, daß die Herren Anrechte werden, und unsere Fürstentümer werden Fremde besigen.“ Und nachdem er also gesprochen, verschwand er wieder.

Die Christburg.

Als dem Orte, wo das Städtchen Christburg liegt, hatten die alten Preußen eine Festung. Diese belagerten die Ordensbrüder lange vergeblich, Endlich eroberten sie dieselbe und erschlugen alles, was darinnen war. Und weil dieses geschehen war in der heiligen Christnacht, nannten sie die Festung von da an Christburg. Diefelbe wurde ein starker und wichtiger Ort für den Orden und blieb solches wohl an zweihundert Jahre lang, bis er auf einmal im Jahre 1410 ganz wüst lag. Es war damals Konrard in demselben Albrecht von Schwarzburg, oder wie an-

dere sagen, Otto von Sangerwitz. Dieser hatte allezeit den Krieg widerstanden mit dem König Jagiello von Polen, der nachher so unglücklich für den Orden endete. Aber die Chorherren wollten den Krieg, und als nun der Konrard ins Feld zu der Tannenbergschen Schlacht ausrückte, und von dem obersten Chorherren befragt wurde, wenn er das Schloß anvertrauen wolle, da antwortete er ungeduldig: „Dir und den bösen Geistern, so zu dem Kriege geraten haben!“ — Da erkundete der Chorherr so bestia, daß er in eine bittere Krankheit verfiel, und den andern Tag starb. Als bald mußte sein Geist in dem Schlosse herumwachen, und sowie nachher ein Kreuzberg fand, der zu dem Kriege mit Jagiello geraten hatte, wurde seine Seele in das Schloß zu Christburg verbannt, sodah sich hier bald so viele Geister angefangen hatten, daß es kein lebender Mensch darin aushalten konnte. Die trieben ein fürchterlich Unwesen. Wenn die Anrechte wollten in den Stall geben, so kamen sie in den Keller und schrien sich voll, daß sie nicht wollten, was sie taten. Wenn der Koch und sein Gesinde in die Küche gingen, so sanden sie darinnen die Pferde heben, und es war ein Stall daraus gemacht worden. Welche der Kellermeister etwas im Keller vertreiben, so fand er Wassertröge und dergleichen darin. Wenn die Ordensbrüder im Schloß essen wollten, so waren die Schiffe voll Blut. Es kam ein neuer Konrard von Branenburg dorthin; dem ging es am allerübelsten, denn einmal ward er im Schloßbrunnen an seinem Arm aufgehängt gefunden, daß er nur mit Mühe wieder ins Leben kam; ein andermal fand man ihn auf dem obersten Dache des Schloßes. Darauf fing sein Vorrat von selbst an zu brennen, und es half kein Wasser, bis er auch dem Schloß

hat uns diesen Besitz gebracht. Das er uns nicht gegönnt wird, das beweist der schwere Krieg, in dem wir gegenwärtig stehen. Noch nie in der Geschichte war ein so bestiger Kampf, in dem fast die ganze Welt lobert, gegen Deutschland und seinen treuen Verbündeten Österreich-Ungarn und die Türkei. Wo wir gekämpft haben, im Osten und im Westen, überall waren unsere Waffen siegreich und wir wollen und werden weiterhin siegen. Unsere Erfolge verdanken wir der Lässigkeit der deutschen Heere und ihrer Verbündeten. Es ist mit einer aufrichtigen Genugtuung, daß die Bayern hieran einen großen Anteil nehmen. Es stehen hier vor mir Truppen aller Jahrgänge, gereifte Männer, die aus ihrem Erwerbleben zu den Fahnen gezogen worden sind, bis zu den Jungen, die kaum der Schule entwachsen, sich als Freiwillige gestellt haben. Viele von Euch haben die Treue, die sie beim Fahnenweid ihrem Könige und Vaterlande geschworen haben, mit ihrem Blute besiegelt, viele Kameraden von Euch sogar mit dem Leben, andere stehen hier, die vermundet ihrer Genesung entgegensehen und die davon denken, dem Feinde wieder entgegenzutreten. Dem Beispiel von Pflichttreue, das die älteren Kameraden Euch gegeben, dem werdet Ihr folgen, die ihr noch in der Ausbildung begriffen seid, müht euch, daran anzuhalten. Das bayrische Heer blüht auf eine halbttausendjährige Geschichte zurück. In allen Kämpfen hat es sich bewährt und seinen unangestammten Herrscherhäuser die Treue gehalten; war ihm auch manchmal der Erfolg verweigert, so hatte es doch die Ehre, seiner Fahne hochgehalten und in diesem Kriege hat es zu seinem alten Ruhme neue Lorbeeren um seine Fahnen gewonnen. Doch Ihr ausharren werdet mit diesem Blute und dieser Standhaftigkeit, der Krieg mag so lange dauern, wie er will, darauf vertraue ich selbst und in diesem Vertrauen ruhe ich Euch zu: Gott befohlen, Kameraden!

Der Krieg mit Italien. Der italienische Bericht.

Rom, 20. August. (WZ, Nichtamtlich.) **Antiklerikaler Generalbericht:** Im Abschnitt des Tonale beschädigte unsere Artillerie das Postlager mit genannter Fort schmer; die Verteidiger wurden gezwungen, das Werk zu räumen und wurden von unserer Feuer verfolgt. Im oberen Corderotale richtete die feindliche Batterie, nachdem sie vorgedrückt wurde, unsere Truppen aus ihren Stellungen zu vertreiben das Feuer gegen den kleinen Marktflecken und die Kirche von Dittomallongo und rief dort einen Brand hervor. Im oberen Alenziale erglückten wir neue merkwürdige Fortschritte. Eine Besatzung auf dem Monte Baierno wurde im Sturm genommen. Bei der Dreiecksbatterie wurde eine Reihe von Schützengraben erobert und 24 Gefangene gemacht. Im Abschnitt von Tolmeina wurde der Angriff des Gegners in der Nacht vom 17. zum 18. August gegen die von unseren Truppen eroberten Stellungen vollkommen zurückgeschlagen. Auf dem Karst wurde unsere Blüte ebenfalls etwas vorgeschoben; wir machten 53 Gefangene und erbeuteten 1 Maschinengewehr. Der Feind entwickelte eine große Tätigkeit mit seinen Flugzeugen, die er zu Aufklärungen und kleinen Unternehmungen benutzte. Wir richteten mit unserer Nebentrillerie eine wirksame Verteidigung gegen diese feindlichen Versuche ein.

Das Schloß ward also verlassen und blieb die und zerfiel in Trümmern. Diese haben auch jetzt, und es hängen noch immer die Seelen der Ritter darin, so den unglücklichen Volkenskrieg veranlaßt. Zwei Jahre nach der Schlacht führte ein Ritter von Gersdorf, ein Schmied, von einer Waise ein Stroh beim; der ging, um zu erfahren, was es mit dem Gespenst für eine Verbindung habe, einstens am Mittag nach dem Schloß und fand auf der Brücke einen des Kommandanten Bruder, der auch in der Schlacht mit gefallen war. Der Schmied, dem selber ein Stroh Sohnlein aus der Taufe geboren, erkannte ihn alsbald, und meinte, daß er einen lebendigen Menschen vor sich habe, sprach er: „O, Herr Gevatter, ich bin erfreut, daß ich Euch frisch und gesund sehe; man hat mich überreden wollen, die Waise erschlagen worden; ich bin froh, daß ich Euch sehe, als ich meinte, und wie steht es doch in diesem Schloß, davon man so wunderliche Dinge redet?“ Das Gespenst antwortete hierauf: „Kommt mit mir, so wird da sehen, wie man alhier haushält.“ Der Schmied folgte ihm nach, die Wendeltreppen hinauf. Da sie in das erste Gemach gelangt waren, fanden sie einen Haufen Goldes, die mit Würfel und Karten spielten, als ob es ein Spiel wäre. Die im anderen Gemach verführten sich mit Essen und Trinken. Und da gingen sie in den großen Saal, wo sie Männer, Weiber, Jungfrauen und junge Geister fanden; da hörte man nichts als Saitenspiel und Tragen und schaute nicht denn Tönen, Anzucht und Schande. Folglich gingen sie in die Kirche; da fand ein Pfaff vor dem Altar, als ob er Resse halten wolle, die Chorherren aber saßen stumm in ihren Chören und schliefen. Danach

Neue Kämpfe an der montenegrinischen Grenze.

Bvon, 20. August. (WZ, Nichtamtlich.) Eine Depesche aus Cetinje meldet: Die Österreichler griffen mit Artillerie und Infanterie die montenegrinischen Stellungen bei Durakow, Bialele, Catvina und die Forts von Cattaro an und beschossen heftig die Stellungen bei Riogofche, sowie die Stellung am Rowcen. Die montenegrinische Artillerie erwiderte das Feuer.

Neue Unstimmigkeiten zwischen Japan und China.

London, 20. Aug. (WZ, Nichtamtlich.) Die Morningpost meldet aus Tientsin unterm 16. Juli: Obwohl die Streitigkeiten zwischen Japan und China vorüber ist, sind die gegenwärtigen Beziehungen zu den beiden Ländern keineswegs befriedigend. Die Japaner klagen bitter über den Boykott, der in ganz China gegen japanische Waren geübt wird. Die chinesische Regierung hat den Boykott nicht angefaßt, sich aber an das Volk mit dem Ersuchen gewendet, den chinesischen Gewerbeschutz zu unterstützen. Aus allen Teilen des Landes besonders aus der Mandchurie kommen Klagen, daß japanische Waren unterkänflich seien.

Deutscher Reichstag. Der Reichschatzsekretär über die neue Anleihe und die Finanzlage.

Berlin, 20. August. (Von unserem Berliner Bureau.) Zu Beginn der heutigen Sitzung wurde der Antragende Herr Liebknecht abgehört. In der, wenigstens bei ihm nicht übermäßig leidenschaftlichen Uniform des Kameradschaftsbaters war er an den Tisch des Hauses herangetreten, vermutlich, um so schon anzudeuten, daß seine Forderung nichts mit der Anfrage zu tun haben wollte und verließ deren Inhalt. Herr von Jagow antwortete: „Ich glaube mich mit der Mehrheit des Hauses einig, wenn ich eine Antwort als zur Zeit ungewiss abgeben.“ Herr Liebknecht verwarf etwas zu erwidern, aber seine Stimme erlosch in den stürmischen Ruf der Entrüstung. Von allen Seiten bedrückt, bog sich in einiger Verlegenheit Herr Liebknecht auf seinen Platz. Dann erstattete Graf Westarp das Referat des Haushaltungsreferenten. Herr von Jagow sprach das Wort zu der bereits angekündigten Rede. Herr Liebknecht beginnt mit Darlegungen der Gründe, warum die Regierung auch heute noch der Ausbringung der Mittel durch neue Steuern widerstrebe. Dann verbreitet er sich über die Frage der Kriegsgewinnsteuer. Die einwandfreie Feststellung des Kriegsgewinns hält der Schatzsekretär für unmöglich. Dafür verbeugt er einen Ausbau der Vermögenszuwachssteuer. Wir können der Zukunft nicht die große Milliardenlast zufügen, müssen vielmehr versuchen, dem Feinde so viel als möglich herauszubekommen, aber was geschehen kann, wird geschehen. Dann legte Herr Liebknecht die Modalitäten der neuen Anleihe dar. Die Zeichnungen werden Ende des Monats ausgegeben werden. Es werden diesmal sämtliche Postkonten zur Zeichnung herangezogen werden. Sehr eingehend beleuchtet Herr Liebknecht dann noch das Äußerste in unserer Feinde, die unsere Anleihe als Schwindel darzustellen belieben. Die finanzielle Verfassung des deutschen Volkes ist vorzüglich. In den letzten 6 Monaten hat sich der Zugang der Sparkassen um 1 1/2 Millionen belaufen. Auch bei den Banken haben sich die Einlagen erhöht. So viel Geld sei im Lande, daß man bereits zu spekulieren begonnen habe. Dem gegenüber müsse gelten: Die Reichsanleihe sei das Anlagepapier. An der Anleihe ist im Uebrigen nichts geändert, nur ein etwas erhöhter Ausgabekurs. Es bleibe also bei 5 Prozent. Im weiteren Verlauf seiner Rede beleuchtete Herr Liebknecht den Stand der englischen und französischen Finanzen. In diesem Zusammenhang kommt er dann auch auf unsere Wechselkurs zu sprechen, der seit dem März weder schlechter, noch besser geworden sei, was für Kriegszeit schon recht günstig sei. Unsere Feinde ständen in der Beziehung nicht so gut. Unsere Feinde könnten uns weder unsere Unternehmer, noch unsere Arbeiter nachmachen. Dazu gehört langjährige Schulung, eiserne Erziehung und Disziplin. An dieser stabilen deutschen Art würden unsere Feinde scheitern. Der Kredit, den die Abgeordneten jetzt bewilligen würden, würde vom ganzen Volke getragen, keiner würde sich ausschließen. Groß und Klein werden ihre Pflicht tun und beitragen, uns den Sieg zu bringen und einen deutschen Frieden, die Fortsetzung von 1812 und 1870. Beim Schluß der Rede des Staatssekretärs erfolgte langandauerndes Beifallsrauschen. Dann nahm Herr Dr. Dabib, der Sprecher der Sozialdemokratie, das Wort.

gingen sie wieder zum Schloß hinaus. Alsbald hörte man in demselben so jämmerlich Heulen und Weinen, daß dem Schmied angst und bange ward, gedachte auch, es könnte in der Höhe nicht schrecklicher sein. Da sprach sein Gevatter zu ihm: „Geh hin und jage dem neuen Hochmeister an, was du gesehen und gehört hast, denn so ist unser Leben gewesen, wie du bindest; das ist der darauf erfolgte Hammer, den du hieran gebildet hast.“ Mit den Worten verschwand er. Der Schmied erschrak sehr, dennoch wollte er den Befehl verrichten, ging zum neuen Hochmeister und erzählte ihm alles, wie es gegangen. Der aber ward zornig, sagte, es wäre erdichtet Ding, seinen hochwürdigen Orden in Schmach zu bringen, und ließ den Schmied jagen und erschlagen.

Landstürmers Kampflied.

Ins Feld, in den Kampf, heran an den Feind! Ich mag heimlich nimmer rasten! Wie häßlich der Tod und der Teufel auch greunt, Mir frommt kein Beien und Hasen.

Wir frommt das Gemach in der markigen Haut, Die Klinge drauf haarscharf geschliffen, So hümm ich heron, von Granaten umfaßt, Dem Angeleren umfließen.

So trat mich das Blei in die leuchtende Brust; Doch nun, da die Wunde geschlossen, Schwillt wieder das Herz von Kampflust Hin aus zu den wackeren Genossen.

assistent Karl Remm von Wilmsheim, Dipl. Registrator Karl Heidelberger von Bruchsal, Kriegskreis, Gerhard Scherz von Heidelberg, Matthias Graf von Damböhlen, Theodor Künzel von Hundheim, Kriegskreis, Schlosser Friedrich Wehrle von Freiburg, Bankbeamter Fritz Badenweber von Freiburg, Bombenmeister Adam Fischer von Göttingen, Kriegskreis, Josef Reiser von Konstanz, Kriegskreis, Theodor Bürger, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Karlsruhe, Hoff, Robert Müller, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Unterreichenbach, Rüst, Josef Schmitt von Weßental, Einj.-Preis, Lehrer Hugo Berg, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Dittelhaußen, Josef Kufmann von Ulm b. Nürtingen, Gestr. Franz Weber von Göttingen, Referr. Anton Garter von Oberkirch, Gestr. Kaufmann Karl Jehle von Sulz b. Badr, Josef Oswald von Altdorf b. Emmendingen, Dipl.-Ing. Hans Georg Oberstall, Ritter des Eisernen Kreuzes, Beamter der Wasser- und Straßenbauinspektion Emmendingen, Referr. Josef Krüger von Freiburg, Kriegskreis, Karl Schweizer von Freiburg-Jöhlingen, Hoff, Fritz Blum von Göttingen, Kriegskreis, Wilhelm Becker von Freiburg-Stetten, Kriegskreis, W. Schaubli von Jell b. E. Emil Hag von Hohenbaden-Baldau, Hoff, d. B. Gustav Kaiser von Waldshut, Kriegskreis, Schreinermeister Arnold Probst von Waldshut und Kriegskreis, Ferdinand Späth von Waldshut.

Ein großer Tag. m. Köln, 20. Aug. (Priv.-Tel.) Unter der Überschrift „Ein großer Tag“ schreibt die „Kölnische Zeitung“: Die gestrige Rede des Reichsfinanzministers war eine gewaltige, von Bismarckschem Geiste durchwehte Kundgebung ehrenhafter deutscher Volkstüchtigkeit. Sie hinterläßt bei Hörern und Lesern die durch die unerbittliche Kraft der Aufrichtigkeit gestählte Überzeugung, daß die deutsche Diplomatie, obwohl sie das Unheil nahen sah, bis zum Ausschreiten mit allen Mitteln haben getrieben hat, das große Verbrechen abzuwenden. Das ist, nachdem der Kanzler sich die letzten Schritte, welche die Vorgeschichte des Weltkrieges noch verhängen, hinweggenommen, fast eine historische seltene Leistung. Herr von Bethmann hat gestern Weltgeschichte geschrieben, indem er das aus Betrug und Selbsttäuschung zusammengestellte Lügengebet unserer Gegner mit dem Messer der Wahrheit zerschneidete und den tatsächlichen Untergrund der Dinge für jedermann erkennbar offenlegte. So waltete sich unsere Gegner, sagte der Kanzler, im Anfang des Krieges den Verlauf der Dinge. Der gewaltige Eindruck, den diese Rede machte und der stürmische Beifall, den sie fand, werden sich im Volke fortpflanzen. Der Kanzler hat es verstanden, sich zum Sprecher der Empfindungen und Meinungen zu machen, die das deutsche Gemeingut sind und die deshalb auch mit ethischem Klang als deutsche Worte, denen die deutsche Tat folgt, im Ausland widerhallen werden.

Die deutsche Volkvertretung hatte gestern einen großen Tag. Kriegskreis, Hans Garter von Durlach, Kriegskreis, Karl Gustav Reichenbacher von Borsdorf, Einj.-Preis, Hoff, Finanz-

Für das Vaterland gefallene Badener.

zum Vaterland, zur heimlichen Seele neu zu wecken und zu beleben. Deutschlands Band und deutsche Art, mit liebendem Mühewerke gesehen und gehalten; freundliche und frohliche Bilder alles dessen, um das wir in furchtbaren Kämpfen gegen eine Welt von Feinden kämpfen müssen - so können Hans Thomas Blätter und alle, bringen wie brauchen, ein Trost und eine Stärkung sein im schwersten Kampfe für unser Volkstum. Im Kaiserlichen Hauptquartier, Deutsche Kriegskreis, von Paul Schreiber, Kriegskreis, Referr. Hans: Von den Gefallen zur Nordsee. Mit einer Abbildung und Ausstattung von Carl Alexander Brendel-Weimar, sowie 44 Bildbelegungen. Leipzig, Hoff, d. B. Verlag, 200 Seiten. Kart. M. 2.50, in Leinwand M. 3. Der zweite Band von Schweders Kriegskreis liegt dem ersten an Reichhaltigkeit und Fülle in seiner Welt nach. Diesmal begleiten ihn die einwandsfreien Kriegskreisblätter, dessen jeder nach Hunderttausenden zählen, von den Kämpfen bis zur Nordsee. Hervorgehoben seien die Artikel über den Kronprinzen von Bayern, über die und die „Killer Kriegskreis“, über die Kämpfe der Kämpfe im Felde, über die Herkunft, sowie die Abstände über Antwerpen und sein Hafenleben. Im Sattel vom Offizier zum Feldwebel. Unter diesem Titel hat der als Vorkämpfer bekannte pommerische Grenzregimentar Hoff, von Simpson im Verlage Georg Müller, Berlin N.W. 7, ein Buch zum Preise von 2 M. erscheinen lassen. Das Buch wird ebenso an dem Grunde des Interesses weiterer Kreise wecken, weil es in volkswirtschaftlicher und politischer Hinsicht die Volksländer zu beleuchten sucht. Aber auch für den Vorkämpfer und Sportfreund bietet der Band viel des Interessanten und Beachtenswerten.

Hinaus in den Kampf fürs Vaterland, Zu kämpfen die heilige Erde, Zu kämpfen das Haus vor Rauch und Brand, Die Helden am heimischen Herde.

Hinaus an die Front! mag abermals auch Den Leid eine Angel durchdringen. Nur vorwärts getrieben bis zum letzten Hauch, Bis die Siegesfanfaren erklingen.

Und nicht das Leben, so schreit auf den Stein, Wenn des Krieges Stürme verdrängen: Er starb, wo er stand, hier ruht sein Gebein, Der nie eine Handbreit gewichen.

Diese Verse fanden sich im Notizbuch eines in einem Lazarett liegenden Landsturmmanns.

Büchertisch.

Deutsches Land und deutsche Art von Hans Thomas. (Zeitlopf u. Järl in Leipzig.) Gebunden 5 Mark. Soeben erschienen unter diesem Titel 24 ausgewählte Kunstblätter, die für die Eigenart Hans Thomas besonders bezeichnend sind. Die Eigenart Hans Thomas ist das Deutsche. In einer Zeit, als ausländische Künste nach das deutsche Kunstleben beherrschten, ist Hans Thomas ein und bescheiden der heimischen Art, dem vaterländischen Wesen treu geblieben und hat hier und demütig gelehrt, was uns heute in ernster Zeit doppelt so tut: deutsche Kunst ist das deutsche Volk. Selbst ein echter Sohn unterer Völker, weh er so innig und eindringlich die Heimat zu schildern, daß insbesondere seine von uns schon in vielen Tausenden verbreiteten Bildlichen Steinwände so recht geeignet sind, die Liebe

affident Karl Remm von Wilmsheim, Dipl. Registrator Karl Heidelberger von Bruchsal, Kriegskreis, Gerhard Scherz von Heidelberg, Matthias Graf von Damböhlen, Theodor Künzel von Hundheim, Kriegskreis, Schlosser Friedrich Wehrle von Freiburg, Bankbeamter Fritz Badenweber von Freiburg, Bombenmeister Adam Fischer von Göttingen, Kriegskreis, Josef Reiser von Konstanz, Kriegskreis, Theodor Bürger, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Karlsruhe, Hoff, Robert Müller, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Unterreichenbach, Rüst, Josef Schmitt von Weßental, Einj.-Preis, Lehrer Hugo Berg, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Dittelhaußen, Josef Kufmann von Ulm b. Nürtingen, Gestr. Franz Weber von Göttingen, Referr. Anton Garter von Oberkirch, Gestr. Kaufmann Karl Jehle von Sulz b. Badr, Josef Oswald von Altdorf b. Emmendingen, Dipl.-Ing. Hans Georg Oberstall, Ritter des Eisernen Kreuzes, Beamter der Wasser- und Straßenbauinspektion Emmendingen, Referr. Josef Krüger von Freiburg, Kriegskreis, Karl Schweizer von Freiburg-Jöhlingen, Hoff, Fritz Blum von Göttingen, Kriegskreis, Wilhelm Becker von Freiburg-Stetten, Kriegskreis, W. Schaubli von Jell b. E. Emil Hag von Hohenbaden-Baldau, Hoff, d. B. Gustav Kaiser von Waldshut, Kriegskreis, Schreinermeister Arnold Probst von Waldshut und Kriegskreis, Ferdinand Späth von Waldshut.

Mannheim. Beförderung von Liebesgaben.

Bwegen der Beförderung von Liebesgaben an deutsche Kriegs- und Zivilgefangene in England und an britische Kriegs- und Zivilgefangene in Deutschland sind nunmehr unter den beteiligten Eisenbahnverwaltungen bestimmte Vereinbarungen getroffen worden, deren Befolgung in weiteren Bevölkerungskreisen im Interesse der Gefangenen erwünscht erscheint. Nach Artikel 16 Absatz 2 der Haager Landkriegsordnung sind die als Liebesgaben und Beihilfen für Kriegsgefangene bestimmten Gegenstände von allen Eingangszöllen und anderen Gebühren und ferner von den Frachtkosten auf Staatsbahnen befreit. Den Kriegsgefangenen sind auch Angehörige des Zivilstandes gleich zu achten, die aus Anlaß des Krieges im Feindesland gefangen gehalten werden. Auf Grund dieser Bestimmungen ist im Postverkehr bekanntlich schon seit längerer Zeit die Einrichtung getroffen, daß, abgesehen von Briefen und Postkarten, auch Postpakete bis 5 Kilogramm portofrei den Gefangenen zugeführt werden können. Was aber ist aber, nachdem endlich in langwierigen Verhandlungen die Schwierigkeiten, die die englischen Bahnen der Durchführung entgegenstellten, beseitigt worden sind, eine Vereinbarung getroffen worden, die es ermöglicht, den in England internierten deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen und den in Deutschland internierten britischen Kriegs- und Zivilgefangenen Liebesgaben in höherem Gewichte auf dem Eisenbahnwege zuzuführen zu lassen. Von Wichtigkeit sind für unsere Leser nur die Bestimmungen, die für die Beförderung der Liebesgaben an deutsche Kriegs- und Zivilgefangene in England maßgebend sind. Wir lassen sie nachstehend in gedrängter Kürze folgen. Nähere Auskunft ist bei jeder Güterabfertigung erhältlich. Den nach England bestimmten Liebesgabenbeförderung ist ein internationaler Frachtbrief beizugeben. Dieser Frachtbrief muß deutsch in lateinischen Buchstaben die genaue Adresse des Gefangenen (Vor- und Zunamen, Dienstgrad, Truppenenteil, Unterbringungsplatz, Lazarett etc.) und den Zusatz: „Kriegsgefangenenbeförderung“, „Personer of war“ tragen. Die gleiche Adresse und der gleiche Zusatz muß deutsch auf dem Versandstück angebracht sein. Sendungen, bei denen eine genaue Adresse, namentlich die Bezeichnung des Unterbringungsplatzes oder des Lazarett, nicht angegeben werden kann, werden zur Beförderung nicht angenommen. Bei den Güterabfertigungen kann aber erfragt werden,

bei welcher Stelle zuverlässige Auskunft über den Aufenthalt des Gefangenen eingeholt werden muß. Als Empfangsstation ist im Frachtbrief „Post von Holland“ einzutragen. In der Spalte „Kantennummer“ ist ferner vorzuschreiben: „Neben die Sammelstelle von Cleve; ab Post von Holland“; Weiterbeförderung mit dem Frachtdampfer der „Great Eastern Railway“. In der Spalte „Frachtkostenvermerk des Absenders“ ist einzutragen: „Frachtfrei gemäß Artikel 16 Absatz 2 der Haager Landkriegsordnung“. Interessendeklaration und Rechnungen sind unzulässig. Das Gewicht der einzelnen Sendungen muß mindestens fünf Kilo betragen. Bezüglich des Höchstgewichts besteht keine Beschränkung. Jede Sendung darf aber nur an einen Gefangenen gerichtet sein, dessen Adresse genau angegeben sein muß. Sendungen, die für verschiedene Gefangene, wenn auch in demselben Gefangenenslager, bestimmt sind, dürfen unter keinen Umständen zusammengepackt werden. Die Liebesgaben-Sendungen dürfen keine schriftlichen Mitteilungen enthalten; schriftliche Mitteilungen müssen vielmehr für sich in besonderen Briefen oder auf Postkarten verfaßt werden. Der Absender muß in der Spalte „Inhalt“ des Frachtbriefes angeben: Liebesgaben für Kriegs- (oder Zivil-) Gefangene und weiter die Erklärung hinzufügen: „Die Sendung enthält keine schriftlichen Mitteilungen“. Die Sendungen müssen gut und dauerhaft verpackt sein. Selbstverständlich dürfen Waffen und dergleichen nicht beigegeben werden. Post-Inhalts-Erklärungen sind nicht erforderlich. Die Sendungen sind zollfrei und ihr Inhalt unterliegt keinen Ausfuhr- oder Einfuhr-Verboten. Eine einseitige Haftung für Verlust oder Beschädigung wird nicht übernommen. Die Sendungen werden mit familiärer Besonnenheit behandelt. Eine Gewähr für Innehaltung einer bestimmten Lieferfrist kann aber nicht übernommen werden.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 20. August 1915.

„Deutsche Barbaren“ haben den in einer hiesigen Fabrik ausbildeweise verwendeten russischen Gefangenen „übel mitgeschickelt“. Als sie am Abend nach ihrer Einweisung in den Schlafsaal geführt wurden, wo lauter laubere Briten saßen, konnte sich keiner von ihnen entschließen, sich in ein solches Bett zu legen, weil die Hälfte von ihnen überhaupt noch nie in einem Bett geschlafen hatte. Erst nachdem ein Kofferchen einen von ihnen gewaltsam hineingelegt hatte, folgten die anderen nach. Viele von ihnen hielten auch die Seite, die ihnen zum Rücken am anderen Morgen übergeben wurde, für ein schädlich schmerzhaftes Nahrungsmittel, weil ihr Gebrauch ihnen völlig unbekannt war. Nun haben sie sich allmählich in unsere „barbarischen“ Gewohnheiten eingewöhnt, daß sie keinen schärferen Wunsch mehr haben, als den, niemals wieder noch „Bäckerbrot“ Reich zurückkehren zu müssen.

aus dem Schöffengericht. (Sitzung vom 18. und 19. August.) Ein Drückerberger von der Arbeit. Das Bezirksamt hatte gegen den 32 Jahre alten Tagelöhner Heinrich Wegger eine Haftstrafe von 2 Tagen angeordnet, weil er, der aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt wurde, sich weigerte, die ihm behördlich zugewiesene, seinen Kräften entsprechende Arbeit zu verrichten. Dagegen legte Wegger Berufung ein. Die heutige Verurteilung ergab, daß Wegger, der Vater von 5 Kindern ist, monatlich 630 M. Armenunterstützung erhält. Mehrmals wurde ihm Arbeit angewiesen, er lehnte sie jedoch ab, als für ihn zu schwer. Zuletzt wurde er an das Tiefbauamt verwiesen, wo er bei der Kläranlage beschäftigt werden sollte, gegen einen Tageslohn von 5.10 M. bei achtstündiger Arbeitszeit. Trotzdem ein 17jähriger Burde und ein 70 Jahre alter Mann die gleiche Arbeit ohne Beschwerde machen, erklärte der Angeklagte schon nach einer Stunde nicht mehr weiter arbeiten zu wollen und ging. Der über seinen Gesundheitszustand vernommene Sachverständige Dr. Mojos hält ihn für einen Menschen, der arbeiten könnte, wenn er wollte, der sich aber vor der Arbeit drückt. Das Gericht hielt die Haftstrafe anrecht und der Vorliegende führte in der Urteilsbegründung aus, daß gegen derartige Drückerberger ebenfalls vorgegangen werden müsse, die aus Steuern unterstützt werden, an denen auch arme Arbeiter, die schwere Arbeit leisten, mitzahlen müssen.

Vergnügungen.

Die Palast-Spieltheater, Breitstraße, bringen in ihrem diesmaligen Spielplan einen fünfaktigen Schläger der Nord-Film-Kompanie Kopenhagen, betitelt: „Das Glück ist hier“, in der Hauptrolle die allseitig beliebte und berühmte nordische Schauspielerin Betty Hansen. Die hochinteressante, spannende Handlung mit allen kinematographischen Finessen und die überaus vornehme Ausstattung jesselt den Zuschauer von Anfang bis zu Ende. Der Film kann hier nur 4 Tage gezeigt werden. Hieran schließen sich noch eine Reihe ganz besonders ausgewählter Filme freierlicher und heiteren Inhalts als Beiprogramm und verweisen wir hierauf auf die heutige Annonce.

Pfalz, Heffen und Umgebung.

Reustadt, 18. Aug. Nach hierher gelangter Nachricht soll der Flieger Heinz Dorsch, ein Bürger von hier, in einem Walde in der Nähe von Suhl abgestürzt sein. Der Flieger wurde tot aufgefunden und auch sein Flugzeug war in Trümmer gegangen. Der Verunglückte, der früher dahier in Diensten des Herrn Landtagsabgeordneten Abrecht stand und sich hier schon mit Flugproblemen beschäftigte, hatte vom Flugplatz Wehra aus einen Lieberlandflug

nach Bad Kissingen unternommen und war auf dem Rückflug in Weimareroden geraten, die ihn zum Absturz brachten. Seine Leiche wurde nach Gotha überführt.

1. Bierheim, 18. Aug. Die letzte unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Lamberth stattgefundene Gemeinderats-Sitzung beschäftigte sich mit folgender Tagesordnung: 1. Ernennung eines Hilfsfeldwärters. Es fiel die Wahl auf Jakob Hennig III. 2. Rattenvergiftung. Die Bürgermeisterei wird in dieser Sache eine Bekanntmachung erlassen. 3. Eichellesung in den Waldungen. Die Eichellesung soll nutzbar gemacht werden und sollen die Eichelwälder die Eichel sammeln. 4. Regelung des Dienstes der beiden Bürgermeister. Es soll nur die Wege an der Bahn zur Vermeidung der Zuferriden benutzt werden. Die beiden Bürgermeister sollen die Vermittlung unter einander auslösen. 5. Verkauf von Dauerware. Ueber Herabsetzung des empfangenen Kaufpreises wurde unter Zurückziehung des Bürgermeisters Schrämpf verhandelt. Der Gemeinderat bleibt bei seinen früheren Beschlüssen. 6. Anträge auf Herstellung von Gasleitungen gegen Teilzahlung wurden genehmigt. 7. Beleuchtung des Haltepunktes der Nebenbahn Mannheim-Weinheim. Das Geschäft des Alois Bergmann wurde genehmigt. 8. Reizangelegenheiten: Gesuche wurden genehmigt. Dergleichen wurden die übrigen Punkte: Sparkasse, Unterhaltungs- und Prüfungsamt in geheimer Sitzung erledigt.

Gerichtszeitung.

Mannheim, 19. Aug. (Berichterstatter: H. Bock.) Landgerichtsdirektor Reintz. Darlehen für die Arbeiter und Arbeiterinnen zum Nothilfe von anderen Arbeitern hat der 28 Jahre alte Spengler Wilhelm Gner aus Röhmsühl beantragen. Man erkennt gegen ihn auf neun Monate Gefängnis. — Der 41 Jahre alte Arbeiter Karl Baumann, der unter seinen 30 Vorkrafen auf schon mehrere Justizhausstrafen hat, soll einen gewissen Schneider, 6 M., um damit hochschulden zu bedeu. Das Urteil lautet auf sechs Monate Gefängnis.

Den Spruch „Die Augen auf oder den Beutel“ bezeugte der Juristdirektor Doll, als er am Pfingstmontag in der Kammer der Landgerichtsdirektor Jakob Roth mit dem eben empfangenen Lohn seine Wohnungszahlung berichtigte. Er hatte bei seinem „Aufschlag“ außer kleinerem Geld einen Zwanzigmarsch und einen Fünfundzwanzigmarsch erhalten. Als er am nächsten Morgen wieder nach seinem Werke sah, fehlte der Zwanzigmarsch, während der Fünfundzwanzigmarsch, mit dem er seine Fische bezahlte zu haben meinte, noch da war. Er hatte von dem Kantinier, dem Tagelöhner Karl E., 1 M. 4 Pf. herausbekommen. Dieser betritt, einen Zwanzigmarsch erhalten zu haben, und Doll zeigte ihm deshalb an. Vom Schöffengericht ist E. wegen Unterschlagung zu vier Wochen Gefängnis verurteilt worden. Tagelöhner hat er Berufung eingelegt. Der Verteidiger, H. A. Dr. Bock, verzweigt auf den Ausgang, den die Sache vor dem Zivilgericht genommen hätte. Wenn Doll den E. auf Herausgabe der 15 M. verklagt hätte, so wäre diesem der Eid geschworen worden und er hätte den Betrag gewonnen. Dem Antrag auf Freisprechung gab das Gericht Folge. Es lasse sich nicht verkennen, daß Verhaftungsgründe gegen den Angeklagten vorliegen, allein ein anderweitiger Beweis für die Schuld des Angeklagten sei nicht vorhanden.

Wegen fahrlässiger Körperverletzung war der Schlossermeister Ludwig Kauer angeklagt. Es handelte sich hier gleichfalls um eine Verletzung, aber in diesem Falle war es der Staatsanwalt, der wegen der vom Schöffengericht erkannten Freisprechung das Landgericht anrief. Am 16. März d. J. wurde ein Lehrling des Angeklagten, namens Witz, während der Rotor lief, die Transmission, wurde ins Getriebe gezogen, und so schwer verletzt, daß ihm ein Arm abgenommen werden mußte. Der Angeklagte wurde für diesen Unfall verantwortlich gemacht, weil er den Unfallverhütungsmaßnahmen gegenüber unterlassen habe, den Lehrling einzuschärfen, daß sie bei laufendem Rotor die Transmission nicht pufen dürften, und dieses Pufen gebühre habe, obwohl er dazu gekommen sei. Der Angeklagte erklärte, er sei an jenem Tag morgens aus dem Geschäft fort, nachdem er den Lehrling gelost habe, die Welle könne auch einmal gewagt werden, aber der Rotor dürfe nicht angefahren werden. Als er mitläßt in die Werkstätte gekommen sei, wäre der Rotor allerdings gestanden, aber pumpt sei nicht worden. Der Lehrling Witz habe auf einer Leiter gestanden. Er sei dann aus Telefon gerufen worden und während dieser Zeit sei das Unglück passiert. Vor dem Schöffengericht war freigesprochen worden, daß der Rotor zwischenzeitlich für eine Arbeit gebraucht worden war. Als der Arbeiter, der ihn angefahren, ihn wieder abstellen wollte, war es der verunglückte Lehrling, der rief, er solle ihn weiter laufen lassen, da es sich so besser pufen lasse. Der Staatsanwalt fand das Urteil des Schöffengerichts unbegründet. Es handle sich hier um einen unanerkennbaren Unfall, der schon vielen Menschen Leben und Gesundheit gekostet habe. Als der Arbeiter den Lehrling auf der Leiter stehend angetroffen habe, hätte er ihn herunterjagen müssen. Das wäre seine Pflicht und Schuldigkeit gewesen. Rechtsanwält Dr. Holz beantragte die Verurteilung der Berufung. Der Lehrling habe den Unfall durch seinen freudigen Zustimm selbst verschuldet. Es sei festzustellen, daß der Angeklagte die Lehrlinge ausdrücklich gewarnt habe, den Rotor laufen zu lassen, und er habe sich darauf verlassen können, daß seine Anordnungen befolgt würden. Witz hätte den Rotor laufen lassen, auch wenn der Arbeiter ihn das Gegenteil mittags nochmals eingeschärft hätte. Das Urteil lautet auf Zurückweisung der Berufung des Staatsanwalts. Man sei zu dem gleichen Ergebnis gekommen, wie das Schöffengericht. Es habe sich, daß der Angeklagte, als er den Rotor, die Transmission zu reinigen, gab, bemerkt, daß der Rotor dabei nicht laufen dürfe. Daß der Rotor

weiter, nach einer Arbeit, weiter lief, geschah gerade auf Antrag des Verlegten. Der Beweis einer Fahrlässigkeit des Angeklagten sei also nicht erbracht.

Auf dem Boulay des katholischen Schwärzhauses in Wöhlgelegen getret am 18. Mai d. J. der Bürgermeister Anton Edelmann aus Hülstertal mit zwei Arbeitern seines ihm verfeindeten Bruders, die, wie er glaubte, von diesem aufgebracht waren, wegen der von ihm benötigten Baukäufe in Wöhlgelegen. Als die beiden, die Brüder Friedrich und Joseph Zafab, auf ihn einbrangen, ergreift er einen Krug und schlägt den Friedrich ins Gesicht. Der Krug zerbrach, so daß der Verletzte fünf Wochen arbeitsunfähig war. Das Schöffengericht nahm einen Notwehrzweck an und verurteilte Edelmann nur zu 20 M. Geldstrafe. Wegen dieses Urteils legte Edelmann Berufung ein. Auf Grund der dem Angeklagten günstigen Vernehmungsaussagen trat sein Vertreter, Rechtsanwalt Beyer, heute für Freisprechung ein, da glatte Notwehr vorliege. Das Gericht folgte diesem Antrag. Der Verurteilungsläger habe in Verurteilung den Streich verfehlt.

Der 25 Jahre alte Kaufmann Friedrich Berthold aus Mannheim ist kürzlich wegen Beteiligung an einer raffinierten Erpressung zu einem Jahre Gefängnis verurteilt worden. Heute steht er wiederum, und zwar wegen Eintrachs und Nebenentfaltung, vor Gericht. In der Nacht vom 29. zum 30. Dezember v. J. verübte er einen Einbruch in die Industriewerke Kollhoff und hielt dort eine Partie Bierchen, 15 M. bar und 15 M. in Briefmarken. Dem Kaufmann Jakob G., der Liebhaber für die Bierchen war, aber eine Kodmung wollte, ließ er durch einen Freund eine falsche Kodmung schreiben. Der Vorstehende fragte den Angeklagten nach seinen Militärverhältnissen, worauf Bernhard erwiderte, er sei in Frankreich (in Marokko) mit einer Schar belagert worden, die er als gleichbedeutend mit Justizhaus gehalten habe. Er solle das nicht zutreffen. Bernhard war nicht mehr. Jahre in Frankreich und ist erst bei Ausbruch des Krieges nach Deutschland geflüchtet. Die Akten werden dem Bezirkskommando übergeben. Das Urteil lautet auf eine Gesamtstrafe von ein Jahr sechs Monate Gefängnis.

In der Briefkastenzur Podumie in der Kottorvorstadt fingen am 10. d. M. kurz vor Feierabend der 17jährige Mechaniker Johann Anton Schilling und der 16jährige Tagelöhner Johannes Widel eine fahrlässige „Stumperei“ an. Schilling zog dabei seinen neuen Dolch aus dem Gürtel und ließ, in der Meinung, die Waffe stecke noch in der Scheide, gegen seinen Freund, die Scheide war aber in dem Gürtel festes geblieben und die haarstarke Spitze des Dolches drang Widel direkt ins Herz. In wenigen Minuten war das Leben erloschen und der verunglückte Vater stellte sich der Polizei. Er genießt einen guten Ruf, wird als fleißig und nicht zwischig bezeichnet und seine Mutter sagt, daß er schwer unter Gewissensbissen leide. Für die Mutter des Verstorbenen war der Verlust des Sohnes um so tragischer, als wenige Monate vorher ihr Mann auf dem Schlachtfeld bei Loz gefunden hatte. Der unglückliche Mörder seines Freundes wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Verteidiger: Rechtsanwalt Dr. Eberstheim.

Briefkasten.

B. W. 24. Wegen des Zahlungsbefehls wird nicht viel zu machen sein und es wird wohl, wenn Sie Widerspruch erheben, Urteil gegen Sie ergehen. Inwiefern eine Erpressung vorliegen soll, ist unklar.

T. H. Die Ehefrau erbt kraft Gesetzes, und zwar neben Verwandten erster Ordnung ein Viertel, neben solchen zweiter Ordnung und Geschwistern zur Hälfte. Seit seine Erben dieser Ordnung vorhanden, so erhält die Ehefrau den ganzen Nachlaß. Ein Ehevertrag ist nicht erforderlich.

J. O. 100. Die Pflanzung muß selbstverständlich solange bezahlet werden, bis der Mieter klagt. Sie kündigen und die Wohnung geräumt wird.

J. R. Die Kündigung ist nur für den Schluß des Kalendermonats zulässig. Die gesetzliche Kündigungsfrist ist 4 Wochen auf das Kalendermonatsende. Es wird einer neuen Vereinbarung bedürfen, damit diese später für das Dienstverhältnis gilt.

K. A. Die übergebenen Urteile müssen selbstverständlich auf Verlangen zurückgegeben werden. Sie können dieselben durch Klage herausverlangen. Die Unterlassung der Revisionbegründung macht den Verteidiger schadenlospflichtig, wenn er sie nicht rechtzeitig abgibt, vorausgesetzt, daß die Revision überhört Erfolg gehabt hätte. Wenn die Revision insolge nicht rechtzeitiger Einreichung der Begründung verworfen ist, kann binnen einer Woche nach Aufhebung dieses Beschlusses die Entscheidung des Revisionsgerichts beantragt werden.

R. A. Die vereinfachten Kassenabrechnungen müssen zur Bereinigung der Kasse auf Herausgabe der Möbel eingehalten werden. Gehört der Eigentümer allerdings einem mobilen Truppendeile an, so wird der Verkäufer insoweit nicht viel ausrichten können, weil er nicht klagen kann. Sie selbst sind nicht verpflichtet, für den Schuldner zu zahlen, wenn Sie den Vertrag nicht mitunterschieden haben.

Letzte Meldungen.

Der neue Wirtschaftsplan der Kriegsgetreidgesellschaft.

□ Berlin, 20. Aug. (Von u. Berl. Bur.) Die Kriegsgetreidgesellschaft hatte, wie bereits berichtet wurde, einen neuen Wirtschaftsplan für das kommende Jahr aufgestellt. Die Gründe, von denen sie sich dabei leiten ließ, sind etwa die folgenden: Befürchtlich hat eine Schätzung des Ernteertrages stattgefunden.

Diese Schätzung trägt aber, wie jede andere Schätzung die Gefahr in sich, nicht ganz zuverlässig zu sein. Sie war infolge der Witterungsverhältnisse diesmal besonders trüber. Die Wahrscheinlichkeitszahl hat sich dadurch vermindert, daß wir im Osten eine geringere Ernte hatten als im Süden und Südosten. Außerdem zeigte die Ernte allgemein, daß das Stroh im Felde kurz geblieben war. Die Landwirte haben wenig Stroh in den Scheunen und waren deshalb geneigt, die Ernte zu unterschätzen. Nach den inzwischen vorgenommenen Ernteprobieren zeigt sich jedoch, daß die Ernte gar so schlecht nicht ist. Inwiefern wird das Ergebnis geringer sein, als man erhofft hatte und so war es nötig, gewisse Sicherheiten zu treffen. Das ist nunmehr geschehen und über hat man beschlossen, das Ausmaßungsverhältnis auf 75 Prozent heraufzusetzen. Dadurch wird eine Verbesserung des Mehltes erzielt werden.

Was die Tagesportion betrifft, so waren bisher 200 Gramm pro Kopf schätzungsweise mitzuschlagen von 20 Gramm für die schwer arbeitende Bevölkerung, die die Kommune nach Bedarf verteilen sollte. Hier hat man es im wesentlichen bei dem bisherigen Verhältnis gelassen und nur eine kleine Herabsetzung auf 225 Gramm vorgenommen. Im übrigen aber ist die Kriegsgetreidgesellschaft gewillt, auf die Nahrungsmittelfabriken mehr Mehl zu verteilen als bisher, um so für die teuer gewordenen Hälften einen Ersatz zu schaffen.

Das letzte Angebot des Vierverbandes.

m. Köln, 20. August. (Priv.-Tel.) Die „Niederrheinische Zeitung“ meldet aus Jülich: Ueber den Inhalt des letzten Angebotes des Vierverbandes an Bulgarien teil der Vertreter des „Jornale d'Italia“ in Sofia mit, Bulgarien sei die ganze sogenannte Streitige Zone Mazedoniens, die es auf Grund des serbisch-bulgarischen Vertrages 1912 verlangt, zugebrochen und deren sofortige Beilegung gestatlet worden. Die Entscheidung über die Streitige Zone, deren Besitz die Ursache des zweiten Balkankrieges war, ist auf die Zeit nach dem Friedensschluß verschoben und hängt von anderweitigen Gebietserwerbungen Serbiens ab. Außerdem werden Bulgarien die Abtretung von Kowalla und Serez mit sofortigem Beilegungsrecht zugesichert. Rumini Bulgarien das Angebot an, so ist es verpflichtet, sofort gegen die Türkei zu marschieren. Nach Gerüchten der Türkei soll es dann Adria-nopol, das Gebiet bis zur Linie Enos-Midias sowie finanzielle Hilfe vom Vierverband erhalten.

Die „Holl. Btg.“ bemerkt hierzu: es ist höchst unvorsprechlich, daß der Vierverband mit einem solchen Vorschlag Wied haben sollte, denn Serbien und Griechenland sind nicht geneigt, sich ihrem Besitz ändern zu lassen und könnten erst dazu gezwungen werden.

Baumwolle als Bannware.

Washington, 20. Aug. (WPA, Washington.) Meldung des Reuter-Büros: Die englische Botschaft hat die amtliche Bekanntmachung des Reichs gestattet, wonach die Wärdern im Prinzip beschlagnahmt haben, Baumwolle zur Bannware zu erklären. Der Zeitpunkt, wann diese Maßregel in Kraft tritt, ist noch nicht festgesetzt.

□ Berlin, 20. Aug. (Von u. Berl. Bur.) Der kürzlich von uns torpedierte englische Kreuzer gehörte, wie wir erfahren, zur Aurora-Klasse.

□ Rotterdam, 20. Aug. (Von u. Rotterdamer.) Blättermeldungen aus Thessalonike zufolge werden die Kriegskosten Italiens bis Ende Dezember auf circa 6 Milliarden Lire sich belaufen.

Paris, 20. August. (WPA, Rotterdam.) Der „Temps“ meldet: Hier hat sich ein Hilfskomitee aus Mitgliedern der französischen Handelskammer in Brüssel und den Vorständen der französischen Gesellschaften in Belgien, die augenblicklich in Frankreich Zustahl haben, gebildet. Das Komitee beabsichtigt, alle Nachrichten zu sammeln, die zur Wahrung der Interessen französischer Firmen in Belgien dienen können und alles vorzubereiten, um den deutschen und den österreichischen Handel in Belgien durch den französischen Handel zu erleben.

Paris, 20. August. (WPA, Rotterdam.) Die Blätter melden amtlich aus Wien: Der Kriegsminister hat beschlossen, die noch verwendbaren verwundeten Kriegsinvaliden für den Campendienst zu verwenden, um eine möglichst große Anzahl für die aktiven Kriegsunternehmungen zur Verfügung zu haben.

Melbourne, 20. Aug. (WPA, Rotterdam.) Dem Vernehmen nach übernimmt der Premierminister Fisher das Amt des australischen Oberkommissars in London, während der Generalkonsul Campbell Kommissar wird.

Der große Krieg.

Roman von Fritsch-Wegner.

Fortsetzung.

Herrere sah ihr nach, bis sie in dem Torbogen verschwunden war. Ein reizendes Geschöpf, dachte er sich ihm unwillkürlich auf die Lippen, und sorgsam stellte er die drei Rosen ins Wasser. Zum Frühstück im Gartensaal kamen alle wieder in heiterster Stimmung zusammen. Die Aufregungen und das lange Ausbleiben am Tage vorher hatten Keuschheit keineswegs gelehrt, im Gegenteil! Er fühlte sich sehr wohl und die belebende Wirkung, die Kimmie auf ihn ausübte, hielt bei ihm an. Er war in der besten Laune und Kimmie überglücklich, beweglich und leiter wie einst in Eins.

Herrere war mit einer Rose im Anopisch erschienen und machte Maria gleich bei seinem Auftreten darauf aufmerksam: „Sie sehen, Baroness, ich trage schon Ihre Farben!“ „Sehr nett!“ dankte sie freundlich, „nur schade, daß sie so rasch verblühen!“

Gleichwohl fragte auch das äußere Zeichen sich entfalten, entgegnete er feig, „darunter schlägt ein Herz, das unwandlungbar ist.“ Und wieder lächelte er ihr die Hand.

„Es ist, Herr Leutnant, Sie machen ja, wie mir scheint, meiner Nichte den Hof,“ bemerkte darauf Onkel Thomas.

„Nur Galanterie!“ erklärte Keuschheit lächelnd. „Das ist bei den Herrn Franzosen so Brauch!“

„Baron,“ nahm Kimmie gleich Partei für ihren Bruder. „Julius ist nicht von der Art, was er sagt, meint er auch so.“

„Wenigstens im allgemeinen!“ bestätigte dieser, „und jedenfalls ist es mein Grundsat, stets wahr zu sein.“

Verteidigen Sie sich doch nicht, Herr Kamrad,“ wehrte der Herrschaft liebenswürdig ab. „Galanterie ist eine sehr schöne Eigenschaft und sie läßt sich mit christlicher Wahrheit recht gut vereinen.“

„Du hast Dich darin wohl sehr geübt,“ neckte Kimmie.

„Will ich nicht leugnen,“ versetzte er lachend. Und während nun Fräulein Maria den Raucher eingoß, entstand über das Thema Galanterie ein lebhaftes Gespräch, das erst erlosch, als der Arzt erschien.

Er war von der plötzlichen Veränderung, die bei seinem Patienten sich vollzog, anfangs derart verblüfft, daß er nicht wußte, was er dazu sagen sollte.

„Hütmehr,“ begann er endlich, „die Ankunft Ihrer Fräulein Braut war die rechte Medizin für Sie, Herr Baron. Nach diesem Verlaufe habe ich Ihnen nichts mehr vorzuschreiben und empfehle Ihnen nur, sich noch einige Zeit möglichst ruhig zu verhalten und alle Aufregungen zu meiden.“

„Werde mich gern befehligen,“ erwiderte Keuschheit, „nur kann ich nicht mehr im Hause bleiben, sondern muß hinaus in die Natur.“

„Gut,“ erklärte sich der Doktor einverstanden. „Bei dem jetzigen warmen Wetter kann Ihnen der Aufenthalt im Freien auch nicht schaden. Nur vermeiden Sie die Abendkühle und bitten Sie sich vor Erkältung.“ Damit ging er zu Onkel Thomas, mit dem er bei seinen Besuchen gewöhnlich ein Glas Wein zu trinken pflegte.

„Also fahren wir gleich einmal auf unserm Gute herum!“ wandte sich Keuschheit nun wieder an Kimmie, die den Vorschlag freudig begrüßte und sich zärtlich an seinen Arm hing. Nur wollte sie noch die nächste Post abwarten; vielleicht brachte diese endlich Nachrichten von ihren Eltern, denen sie mit bangem Herzen entgegen sah. Schon in Saint Denis hatte sie mit ihren Brüdern auf die ihnen nach Willkür gesandten Briefe eine telegraphische Antwort erwartet, und sie waren bestallt einen Tag länger bei Camille geblieben — aber vergebens! Sie hatten nichts von sich hören lassen. Auch die letzten eingetroffenen Post brachte nur ein kurzes Billet von Camille, worin er allen seine herzlichsten Grüße sandte und bald weitere Mitteilungen in Aussicht stellte. So mußte sie ihrer Bangigkeit zu überwinden und gab sich wieder ganz dem Glück des Augenblicks hin.

Schnell war sie jetzt einen leichten Mantel um sich folgte grazios, wie eine Gazelle, ihrem voranschreitenden Bedienten in den kleinen Wagen, der vor dem Herrensaal hielt.

Herr Jules hatte discret auf die Begleitung verzichtet, und so blieb das Brautpaar allein. Für beide ein Hochgenuss! Waren sie doch schon so lange nicht mehr für sich allein gewesen, um sich so ungehindert ausdrücken zu können, wie jetzt auf der Fahrt durch die stille Natur. Kimmie tat diese erquickende Ruhe unendlich wohl, und glücklich schmeigte sie sich an die Seite ihres Geliebten, zeigte aber dabei das rechte Interesse für alles, was sie sah und ihr near war, denn sie hatte früher nie die Natur so genau beobachtet wie jetzt, und Keuschheit wurde nicht müde, ihre Fragen zu beantworten und sie zu belehren. — Da läutete in dem nahen Dorfe wieder eine Kirchenglocke und Kimmie horchte auf.

„Folgen wir diesem Rufe, um Gott für Deine Gebundenheit zu danken,“ bat sie leise und schlug ihre leuchtenden dunklen Augen zu ihm auf.

„Gern meine Liebe!“ erklärte er sich bereit und befehl dem Kutscher, nach Keuschheit einzubiegen.

Als sie in die Dorfstraße einfuhren, wurden sie schon gleich aus den ersten Häusern mit trohen Zurufen begrüßt, die sich, je weiter sie kamen, vermehren. Das ganze Dorf kam in Bewegung, aus allen Häusern rief es „Grüß Gott, Herr Baron!“ Die Freude, den geliebten Onkel wieder hergesteuert zu sehen, war allgemein.

Oben am Brunnen, wo die Kirchensucher unter einem mächtigen Thornbaum zusammenkamen — denn die Messe war zu Ende — brach das Geschrei in lauten Jubel aus. Keuschheit dankte durch Gegengruß und freundliches Zuvorkommen. Als sie dann vor der Kirche aus dem Wagen stiegen, kamen mehrere Bauern auf ihn zu und streckten ihm treuherrlich die Hände entgegen, die er herzlich ergriff. Kimmie, an solche Vertraulichkeiten mit gewöhnlichen Bauern nicht gewöhnt, wunderte sich darüber.

Das Verhältnis von Mensch zu Mensch ist eben bei uns in Bayern natürlicher wie anderswo,“ belehrte er sie, und beide traten in die Kirche ein. Sie war ganz leer. Nur in der kleinen Seitenkapelle verweilten noch einige Leute. So knieten Kimmie und Keuschheit in der ersten Bank zusammen nieder und vereinigten ihr aus tiefstem Herzen kommenden Dankgebet für Gottes

tes Gnade, die sie bisher so väterlich beschützt und wieder zusammengeführt.

„Still verließen sie das Gotteshaus, stiegen wieder in den Wagen ein und fuhren rasch weiter, wobei sie der gleiche Jubel begleitete, der sie bei ihrer Ankunft empfangen hatte.“

„Wie beliebt Du bei den Leuten bist! Ich bin ganz stolz darauf,“ bemerkte Kimmie, als sie das Dorf hinter sich ließen.

„Für den Onkel, wenn er sich nicht überlebt, ist es nicht schwer, beliebt zu werden,“ meinte er. „Verlangt er nicht zuviel von den Bauern und ist einfach menschlich gegen sie, fällt ihm ihre Verehrung ganz von selbst zu. Haben die Leute erst einmal Dein gutes Herz kennen gelernt, werden sie Dich ebenso lieben wie mich. Werde nur erst heimlich bei uns!“

„O, ich fühle mich schon jetzt wie zu Hause!“ erklärte Kimmie enthusiastisch. „Ich zittere bei dem Gedanken, vielleicht wieder von hier fort zu müssen.“

„Mache Dir darüber keine Sorgen,“ beruhigte er sie. „Ich gebe Dich nicht mehr her, es sei denn, daß es zu einem Kriegsgleich mit Deinem Eltern käme. Aber selbst dann ließe ich Dich nur noch für ganz kurze Zeit von meiner Seite.“

„Du Güter, Lieber!“ dankte sie ihm mit einem innigen Blick. — „Ach, ich werde die Angst nicht los, daß mir noch Schicksal bevorsteht. Das meine Eltern so gar nichts von sich hören lassen, ist doch ein schlimmes Zeichen!“

„Ach, das!“ entgegnete er. „Es ist doch nur ein Phantom, das Deinen Vater beherrscht und blind macht! Sieht er sich jetzt vor die Wahl gestellt, sein Kind oder das Phantom anzugehen, wird er seinen Eigensinn schon brechen.“

„Wenn das aber nicht wäre?“

„Dann hätte er sich die Folgen allein zuzuschreiben! Die Würfel sind gefallen, ich behaupte mein Recht. Mit oder ohne die Einwilligung Deines Vaters wird ich Deine Frau.“

„Ach, es wäre doch schrecklich, wenn ich das gegen seinen Willen würde!“

„Denke an die Worte der heiligen Schrift: Das Weib wird Vater und Mutter verlassen und dem Manne anhangen!“ ermahnte er mit feierlichem Ernst. „Doch, fahr er dann fort, ich habe das sichere Gefühl, es wird noch alles gut.“

(Fortsetzung folgt.)

Sicheren Erfolg bringt die Insertion im General-Anzeiger Badische Neueste Nachrichten

Antliches Verkömndigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim.

Abonnementpreis pro Vierteljahr Mk. 1. Nr. 64.

Manheim, den 20. August 1915.

Erste: Einmalige Solomoni-Site 30 Pfennig.

Erstmalig bis zweimalig ein- bis zweimalig.

8. Jahrgang.

Musik	Verkömndigungsblatt
1. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	1. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
2. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	2. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
3. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	3. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
4. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	4. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
5. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	5. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
6. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	6. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
7. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	7. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
8. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	8. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
9. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	9. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
10. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	10. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
11. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	11. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
12. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	12. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
13. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	13. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
14. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	14. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
15. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	15. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
16. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	16. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
17. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	17. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
18. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	18. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
19. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	19. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
20. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	20. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
21. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	21. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
22. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	22. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
23. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	23. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
24. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	24. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
25. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	25. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
26. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	26. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
27. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	27. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
28. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	28. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
29. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	29. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
30. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	30. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
31. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	31. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
32. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	32. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
33. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	33. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
34. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	34. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
35. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	35. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
36. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	36. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
37. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	37. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
38. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	38. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
39. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	39. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
40. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	40. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
41. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	41. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
42. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	42. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
43. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	43. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
44. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	44. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
45. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	45. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
46. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	46. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
47. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	47. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
48. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	48. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
49. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	49. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
50. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	50. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
51. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	51. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
52. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	52. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
53. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	53. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
54. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	54. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
55. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	55. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
56. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	56. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
57. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	57. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
58. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	58. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
59. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	59. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
60. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	60. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
61. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	61. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
62. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	62. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
63. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	63. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
64. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	64. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
65. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	65. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
66. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	66. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
67. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	67. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
68. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	68. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
69. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	69. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
70. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	70. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
71. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	71. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
72. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	72. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
73. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	73. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
74. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	74. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
75. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	75. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
76. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	76. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
77. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	77. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
78. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	78. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
79. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	79. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
80. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	80. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
81. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	81. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
82. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	82. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
83. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	83. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
84. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	84. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
85. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	85. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
86. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	86. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
87. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	87. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
88. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	88. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
89. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	89. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
90. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	90. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
91. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	91. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
92. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	92. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
93. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	93. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
94. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	94. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
95. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	95. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
96. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	96. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
97. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	97. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
98. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	98. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
99. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	99. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.
100. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.	100. Musik. Solomoni-Site 30 Pfennig.

